

Liebe Gemeinde,

alles beginnt an einem lauen Sommerabend. Der König steht auf der Dachterrasse seines Hauses und blickt über die Hauptstadt, über Häuser und Strassen und das Leben, das sich dort abspielt. Ein Bild voller Symbolik - der Herrscher überblickt zufrieden sein Reich, alles von der Abendsonne in warmes Licht getaucht.

Da entdeckt er in einem Garten etwas, was sein Interesse weckt. Der Blick bleibt stehen. Er kann nicht mehr wegschauen. Eine Frau hat den Garten betreten und entkleidet sich, beginnt sich zu waschen. Sie ahnt nicht, das sie beobachtet wird. Der König schaut gebannt. Eine schöne Frau. Als das Schauspiel zuende ist, lässt er seine Diener kommen. Sie finden heraus, wie sie heißt, und er lässt sie zu sich bringen. Er tut, wonach ihm der Sinn steht, schläft mit dieser Frau und schickt sie nach Hause. Für ihn war die Sache damit erledigt.

Doch nach einigen Wochen bekommt er überraschend Besuch. Die Frau lässt ihm mitteilen, das sie schwanger ist. Sie ist verheiratet, aber ihr Mann ist Soldat, Hauptmann im Heer des Königs und zur Zeit im Krieg. Er war schon lange nicht mehr zu hause. Er kann also nicht der Vater des Kindes sein. Die ganze Stadt wird darüber reden, wird herausfinden, was geschehen ist. Der König überlegt. Es muss doch eine Lösung geben, und er hat eine Idee. Er lässt ihren Mann aus der Schlacht in die Heimat rufen, um sich Meldung über den Stand des Kampfes geben zu lassen. Und wenn er zuhause ist, wird er doch seine Frau besuchen und das Entsprechende tun, denkt der König. Aber da hat er falsch gedacht. Der Mann schläft nicht mit seiner Frau, er schläft nicht einmal zu Hause bei seiner Frau. Er ist pflichtbewusst. Er denkt sich: Wie kann ich als Hauptmann bei meiner Frau schlafen, während meine Soldaten im Feld liegen? Soviel Pflichtbewusstsein ärgert den König und er hat eine andere Idee. Er gibt den Hauptmann reichlich Alkohol bis er betrunken

ist. Dann wird er bestimmt in sein Haus gehen. Aber auch dieser Plan geht nicht auf. Der Mann wird zurück ins Feld gehen, ohne sein Haus überhaupt betreten zu haben.

Da sieht der König nur einen einzigen Ausweg. Er gibt ihm einen Brief mit an seinen Heerführer, mit dem Befehl, den Mann an der gefährlichsten Stelle der Schlacht einzusetzen, so dass er umkommt.

Und so geschieht es. Als die Frau vom Tod ihres Mannes erfährt, trauert sie um ihn, aber als die Trauerzeit vorbei ist, lässt der König sie in seinen Palast holen und nimmt sie zur Frau. Das Problem ist gelöst, so denkt der König. Das Kind wird geboren, es ist ein Sohn. Ja, sogar ein Königssohn! Was Besseres kann einem unehelichen Kind nicht passieren, denkt der König. Über alles andere wird Gras wachsen, wiegt er sich in Sicherheit.

Aber wie das halt so ist: Wenn man denkt, das über irgendwas das Gras gewachsen ist, so kommt bestimmt irgendein Kamel daher und frisst es ab. Eines Tages klopft es beim König: Nathan steht vor der Tür. Er war vor einiger Zeit schon mal gekommen und hatte ihm in Gottes Namen versprochen, dass sein Königreich bestehen werde. Doch heute gratuliert er nicht. Er fängt vielmehr an zu erzählen und der König denkt, hier wird ihm eine Straffälligkeit vorgetragen, über die er als oberster Richter ein Urteil zu fällen hat:

Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm.

2 Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder;

3 aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß und er hielt's wie eine Tochter.

4 Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas

zuzurichten, der zu ihm gekommen war, sondern er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war.

Das ist doch eine ungeheure Frechheit, denkt der König und wir sicher auch. Das kennen wir doch auch heute: Diese Gier der Reichen, die den Kropf nicht voll genug bekommen können und die Armen auspressen. Dem kleinen Mann wird das Liebste genommen, von Wiedergutmachung spricht sowieso keiner mehr. Und dann diskutiert man über Hartz IV, während andere astronomische Gehälter einschieben. Damals wie heute: das Unrecht schreit zum Himmel. Dem König, ein ehemaliger Hirte, geht diese Schafgeschichte besonders nahe. Ihm platzt der Kragen. Er sagt zu Nathan:

5 So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!

6 Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat. Eigentlich hätte nach der damaligen Rechtsprechung der vierfache Ersatz völlig gereicht, aber nein, jetzt schon richtig: „Der Mann ist ein Kind des Todes!“ Das vom König ausgesprochene Gerichtsurteil gilt.

Nun könnte man meinen, Nathan verzieht sich wieder und wird mit dem Urteil des Königs die Sache klären. Stattdessen aber dreht sich plötzlich die Sache um 180°.

„Du bist der Mann!“, sagt Nathan zu ihm. Vier Worte, wie ein scharfes Schwert durchdringen sie Herz und Verstand. Im hebräischen Originaltext sind es sogar nur zwei Worte, da klingt es noch schärfer.

„Du bist der Mann, dem dein gesprochenes Urteil gilt!“ Endlich wacht der König auf- Sie wissen wahrscheinlich längst, wer es ist: David. Er merkt: er hat ja gehandelt wie dieser reiche Mann in der Beispielgeschichte. Er begreift: er steht wirklich vor dem obersten Gericht. Nur nicht als Richter,

sondern als Angeklagter. Der auserwählte König steht angeklagt vor Gott. Jetzt ist er persönlich betroffen und getroffen. Eine ernste Sache, wenn Gott mit Menschen ins Gericht geht.

Was meinen Sie, wie kann das Gespräch zwischen Nathan und David weitergehen? Man könnte ja erwarten, dass Nathan ihm jetzt Vorwürfe macht und ihn etwa fragt: Warum hast Du gegen das sechste Gebot verstoßen und bist in eine fremde Ehe eingebrochen? Aber er macht etwas ganz anderes: er malt David vor Augen, wie reich beschenkt er eigentlich von Gott wurde:

So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls.

8 und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazutun.

9 Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel?

Liebe Gemeinde, das beschämt doch viel mehr: wenn man merkt, wie groß die Liebe ist, die man da enttäuscht hat. Das überführt, wenn man erkennt, wie viel Liebe und Treue man da ausgeschlagen hat.

Ich kann das Ihnen nur persönlich erzählen: Es gibt einen Vers im Römerbrief, der ist für mich zu einem Schlüsselvers der Bibel geworden. Da heißt es: „Weißt Du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Moralpredigten haben mich als Jugendlichen nicht zu einem Christen werden lassen, auch nicht das fromme Elternhaus oder mein Pfarrer, der mich konfirmiert hat. Ich wurde Christ durch die Erkenntnis, dass ich ganz persönlich unendlich von Gott geliebt bin. Das fiel mir irgendwann ins Herz und dann wurde klar, dass mein Lebensstil- obwohl er

keineswegs ausgeflippt war - und diese Liebe Gottes irgendwie nicht zusammenpasste. Was mich überwunden und auch überführt hat, waren keine erhobenen Zeigefinger, sondern die grenzenlose Liebe Gottes, die mir nach und nach aufging. Im Licht dieser Liebe Gottes und nirgends sonst wurde mir dann klar, was in meinem Leben nicht in Ordnung ist. „Weißt Du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Das ist mein Leitsatz für all mein berufliches Tun: von der Liebe Gottes zeugen, weil ich selbst erlebt habe, dass nur sie Menschen verändert.

Und genau das erlebt auch David, wie ihn Gottes Liebe überwindet. Nathan malt ihm die große Liebe Gottes vor Augen. Da kann David einfach nicht mehr anders, er ist überwältigt. Er muss seine Schuld eingestehen: „*Ich habe gesündigt gegen den HERRN.*“ Außer dem Schuldspruch ist das der einzige Satz, den David in dieser Geschichte sagt. Er redet sich nicht heraus, etwa in dem Sinne: „Lieber Nathan, eigentlich bin ich doch der Betrogene: warum muss diese hübsche Frau gerade da baden, wo sie weiß, dass sie gesehen wird? Oder: „Es gibt doch bestimmt was Schlimmeres als ein Kind mit einer fremden Frau zu zeugen!“ Oder zum Tod des Mannes: „Na und, im Krieg fallen nun mal Soldaten!“

Nichts von alledem. Der König David steht zu seiner Schuld. Er verhandelt nicht einmal über die Höhe der Strafe.

Und so sagt Nathan ihm: *So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen. Du wirst nicht sterben*“ Im Namen Gottes kann Nathan Vergebung zusprechen. Gnade hat über Gericht triumphiert. Nichts darf mehr zwischen David und Gott stehen. Er darf sein Leben ganz neu beginnen. Und doch bleibt eines: Stellvertretend für David wird sein unehelich gezeugter Sohn sterben.

Das ist kein Happy End, wie man es sich gewünscht hätte. Die Geschichte geht nicht glatt auf, wie man sich auch dreht und wendet. Die

Zukunft liegt wieder vor David, aber die Folgen seiner Tat werden ihn nicht mehr loslassen. Es ist eine unbequeme Geschichte über Vergebung und Gnade, und über Sünde und Schuld.

Nathan sagt: Gott hat deine Sünde weggenommen. Du wirst nicht sterben. Gott hält an David fest. Er reißt ihm die Maske vom Gesicht und steht doch weiterhin zu ihm. Er muss mit den Taten und ihren Folgen leben - verzweifelt wird er für das Leben seines Sohnes kämpfen, vergeblich - aber er weiß, dass Gott zu ihm steht. Das ist Vergebung von Sünden. Das ist Gnade. Sie beginnt damit, dass der Schuld ins Auge gesehen wird und so der Kreislauf immer neuer Taten beendet wird. Wo David selber nicht mehr zu sich stehen kann, der Anblick seiner Schuld sein Leben wertlos erscheinen lässt, sagt Gott: „Ich halte an dir fest.“

Das ist die große Zusage dieser Geschichte: Gott hält an uns fest. Gott schreibt seine Geschichte mit solchen gefallenen Menschen wie David. Mit Menschen, die schuldig werden, aber auch zu ihrer Schuld stehen. Verdrängen und verleugnen bringt nicht weiter, sondern zieht einen weiter runter, macht einen zuweilen sogar krank. Vergebung aber heilt. Gott schreibt Geschichte mit Menschen, die von und in der Vergebung leben.

Und noch etwas anderes ist mir an dieser Geschichte aufgefallen: der Sohn des Königs stirbt stellvertretend. Ein Gedanke, der im Neuen Testament breiten Raum einnimmt. Gottes Sohn stirbt stellvertretend für dich und mich. Jesus wird als das Lamm Gottes geopfert. Und ich und du bist der Mann, die Frau, der Jugendliche, für den er das tat. Damit wir wieder leben können. Christus spricht uns dieses Jahr besonders zu: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“. Jeder von uns ist zum erfüllten Leben berufen. Zum Leben unter der Gnade, Treue und Vergebung Gottes.

Eine kleine Geschichte soll uns das noch deutlich machen: Vor langer Zeit galt auf einer einsamen Fischerinsel ein hartes Gesetz. Eine Frau, die man beim Ehebruch ertappte, wurde von einem hohen Felsen in die Tiefe gestürzt. Sie darf sich allerdings noch kurz vorher von ihrem Ehemann verabschieden. Eines Tages ist es wieder soweit. Eine Frau wird des Ehebruchs überführt. Ihren Mann findet man nicht mehr und so wird sie erbarmungslos in die Tiefe gestürzt. Am nächsten Tag sehen die Leute sie allerdings zu ihrer Verwunderung zu Hause am Herd stehen. Es stellt sich heraus: der Mann wusste von der Tat seiner Frau und hatte heimlich unter dem Felsen ein Netz gespannt, das seine Frau auffing. So war das bei David: David lebte von dem auffangenden Netz der Vergebung. So ist das bei uns heute: Wir leben von dem auffangenden Netz der Vergebung. Christus spannt uns das Netz der Vergebung, das uns auffängt und vor dem Fall ins Bodenlose bewahrt. Du kannst nicht tiefer fallen als in dieses Netz der Vergebung, das seit dem Kreuzestod Jesu auch für dich gespannt ist. Lass dich immer wieder neu auffangen und Du bist gehalten und getragen bis hinein in Gottes Herrlichkeit. Das wird ein Jubel werden!

Amen.

Friedemann Wenzke, Pfarramt Bubenorbis, Zollstr. 9, 74535 Mainhardt, 07903/2927; e-mail:
pfarramt.bubenorbis@web.de